WERTSCHÄTZUNG DER SORGEARBEIT

Veröffentlicht am17. November 2026 von Katharina Weiss

1.Lesung: Ez 34,11-12.15-17a| 2.Lesung: 1 Kor 15,20-26.28| Evangelium: Mt 25,31-46
Sonntag im Jahreskreis: Christkönigsonntag

Jesus verwendet einmal mehr Bilder aus der Landwirtschaft, um den Menschen seine Botschaft näher zu bringen. Der Hirte scheidet die Böcke von den Schafen, die als sehr sanfte, soziale Herdentiere gelten. Im Judentum gibt es einen Ehrentitel „Zaddik“. Er bedeutet Gerechter, Wohltäter oder vorbildlicher Mensch. Jemand, der besonders gottesfürchtig lebt und mehr tut, als das Gesetz von ihm verlangt. Josef, der Ziehvater Jesu wird in der Bibel mit dieser Auszeichnung hervorgehoben.

In den vergangenen Jahren hat die Anzahl von Charity-Events Prominenter zugenommen. Ein Fernsehmagazin berichtet beinahe täglich von diesen Sightseeing Veranstaltungen: Sponsorenläufe, Benefizaktionen, Gala-Dinners. Sehen und gesehen werden steht neben dem Spendensammeln im Mittelpunkt. Hilfe soll gesehen werden und nicht zuletzt auch animieren. Das schmälert nicht ihren Spendenertrag und die Hilfe, die dadurch möglich ist.

Ein Politiker holte sich im Sommer viel Schelte ein, weil er Kinderbetreuung „nicht als Arbeit“ ansah, da Familie „nun mal kein Business Case“ sei. Tags darauf entschuldigte er sich: „Kinderbetreuung ist Arbeit. Gerade Frauen, die in den allermeisten Familien immer noch den Großteil der Kindererziehung übernehmen, leisten damit Großartiges“.

Es soll um keine Bewertung der Handlungen und Aussagen gehen, sondern um die Wahrnehmung, dass Jesus einen anderen Schwerpunkt setzt. Jesus holt jene vor den Vorhang, die in ihrem Tun unkenntlich bleiben. Er hebt jene hervor, die tun, aber nicht gesehen werden: die Heldinnen und Helden des Alltags. Sie geben unserer Gesellschaft Zusammenhalt, leisten Sorgearbeit und halten unsere Beziehungen aufrecht.

Gerechter „Zaddik“ zu sein, kann keine Selbstzuschreibung sein, sondern ist Ergebnis fürsorglichen Handelns und zuletzt auch eine Bewertung, die Gott obliegt. Gottesfürchtigkeit zeichnet sich nicht durch die Einhaltung von Ritualen aus, sondern durch die Sorge um den Nächsten. Nicht nur durch die Hervorhebung der Schafe vor den Böcken, sondern auch implizit durch die Wertschätzung der Sorgearbeit, holt Jesus damit das Weibliche vor den Vorhang und plädiert für ein anderes männliches Rollenverständnis. Er betont die weiche und nicht die harte Seite.

Ein Umstand kommt noch hinzu. Jesus rechnet gar nicht automatisch damit, dass es Anhänger des Volkes Israels wären, die ihm Essen oder Kleidung reichen oder Kranken- und Gefängnisbesuche machen würden. Nein, er sieht das grundsätzliche Potential dazu unter allen Völkern. Jüdischer Gerechter oder gottesdienstfeiernder Frommer zu sein, reicht lange noch nicht aus, um sich des ewigen Lebens gewiss sein zu können. Offensichtlich gibt es hier keine Tickets im Vorverkauf oder reservierte Ehrenplätze. Es zählt die Tat unabhängig davon, aus welchem religiösen, spirituellen oder ethischen Maßstab diese abgleitet wird. Das, was nicht gesehen wird, aber getan wird, erfährt Würdigung. Hier darf man auch an den reichen Beitrag zu unserem gesellschaftlichen Miteinander jener Menschen denken, die aus den unterschiedlichsten Gründen zugezogen sind. Oftmals sind es jene, die die Reinigungsdienste in Spitälern, in Seniorenheimen und Obdachlosenunterkünften erledigen und die Weihnachtspakete zustellen. Ganz zu schweigen von allen 24-Stunden-PflegerInnen, die für kurze Zeit mühsam anreisen müssen, um uns in der Betreuung unsere Liebsten

zu unterstützen, bis hin zu jenen, bei denen die ganze Last der Pflege auf ihren Schultern lastet.

Und damit sind wir noch bei einem weiteren Aspekt der Jesu Worte angelangt. Er inkarniert sich damit nicht nur als Gottes Sohn in einen Menschen, nein auch noch in die aller Bedürftigsten und Randständigen. Er ist sie und sie sind er. Er räumt damit jenen Menschen, die aus unterschiedlichsten und bei Gefängnisinsassen durchaus vermutlich auch selbst verschuldeten Umständen nicht aktiver Teil der Gesellschaft sein können, einen hohen Stellenwert ein. Er misst jenen Menschen, die nicht mehr voll leistungsfähig sein können, sondern alt, krank und auf Hilfe angewiesen sind einen hohen Wert zu, denn auch sie bleiben Menschen mit individuellen Bedürfnissen und nicht nur bloß Kostenfaktoren.

Jene, die diese Menschen nicht aus dem Blick verlieren, gelten als Gerechte. Im Text aus dem Buch Ezéchiel ist es auch die Zuwendung an die Einsamen: „Siehe, ich selbst bin es, ich will nach meinen Schafen fragen“. Die schlichte Frage: „Wie geht es dir?“ ist für Gott offensichtlich sehr bedeutend. Ein wesentlicher Satz wird weggelassen. „Darum - so spricht GOTT, der Herr, zu ihnen: Siehe, ich selbst bin es, ich sorge für Recht zwischen fettem Schaf und magerem Schaf“ (Ez 34,20). Sowohl fette als auch magere Schafe gehören zu seiner Herde. Beide gibt es. Es ist kein Abgesang auf Besitz und Vermögen, aber ein Hinweis auf die daraus abzuleitende Verantwortung, auch jene gut im Blick zu behalten, die Hilfe und Unterstützung brauchen. Jesus lässt keinen Zweifel aufkommen, wem seine Solidarisierung gilt: Er ist sie und sie sind er.

Heute endet das offizielle sonntägliche Kirchenjahr. Es ist der letzte Text, den wir aus dem Lesejahr A – des Evangelisten Matthäus – zu Gehör bekamen. Mit diesem Schwerpunkt auf die Nächstenliebe halten wir Rückschau. Vielleicht ist aber die Textauswahl noch mehr als Rückenwind gedacht. Wer weiß?

Wenn Sie den Text der 1. Lesung aus dem Buch Ezéchiel anhören möchten:

https://bibellabor.at/wp-content/uploads/2026/11/A-1.-Lesung-Christkoenig-.-22.11.26-1.mp3

Wenn Sie den Text der 2. Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korínth anhören möchten:

https://bibellabor.at/wp-content/uploads/2026/11/A-2.-Lesung-Cristkoenig-22.11.26.mp3

Wenn Sie den Text aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus anhören möchten:

https://bibellabor.at/wp-content/uploads/2026/11/A-Christkoenig-Evangelium-26.11.23.mp3

In unseren Gedanken zu den Texten der Sonntage haben wir schon öfter auf die Problematik von Textauslassungen hingewiesen. Wir wollen einen Versuch starten und werden ab dem Beginn des neuen Lesejahres die Texte in der Länge der biblischen Verfasser lesen.

Seit Jahrhunderten beeindruckt die Bibel Menschen mit ihren Formulierungen. In der Zeit ihrer Entstehung für jeden verständlich brauchen Leserinnen und Leser von heute eine Übersetzung dieser Texte. Jede Übersetzung ist in gewisser Weise auch eine Deutung der Schrift. Die Einheitsübersetzung ist uns bereits vertraut. Wir wollen bewusst mit Beginn des neuen Kirchenjahres eine andere Übersetzung verwenden, um uns neu von den Texten überraschen zu lassen. Wir haben uns für die Übersetzung der BasisBibel entschieden, die seit Januar 2021

vollständig vorliegt. Die BasisBibel ist die Bibelübersetzung für das 21. Jahrhundert: klare Sprache, kurze Sätze und verständliche Sprache.